

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint an allen Werktagen. Abonnement in der Stadt vierteljährlich M. 1.35 monatlich 45 Pf. Bei allen wärtl. Postämtern und Boten im Orts- u. Nachbarortsviertel M. 1.35, ausserhalb desselben M. 1.35, hierzu Bestelgeld 30 Pf. Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad. Verkündigungsblatt der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern, Enzklösterle etc. während der Saison mit amtlicher Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg. Anzeiger 10 Pfg., die Kleinspaltige Garnanzelle. Kezimen 15 Pfg. die Petitzelle. Bei Wiederholungen entspr. Rabatt. Abonnements nach Vereinbarung. Telegramm-Adresse: Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 227. Montag den 29. September 1913. 30. Jahrg.

Der Hofrat für 3000 Mark.

Zu der vor einigen Tagen bekanntgewordenen Geschichte, wonach ein Dr. de Mose infizierte, er sei in der Lage, allerlei Titel zu verschaffen, worauf sich ein Dr. Vorberg meldete und ein Schreiben bekam, in welchem ihm der Hofrat oder loburg-gothaische Hofratsmittel gegen Stiftung von 3000 Mark angeboten wurde (Dr. Vorberg veröffentlichte das Schreiben) sendet nun Dr. de Mose der „Frl. Ztg.“ folgende Zuschrift:

1. Ich habe nie behauptet, daß ich in der Lage bin, den genannten Hofratsmittel (Fürstentum Lippe und Sachsen-Koburg) unter Bedingung einer 3000 Mark-Stiftung verschaffen zu können! Persönlich sehe ich auch mit den Fürstentümern nicht in Verbindung. 2. Die Veröffentlichung eines Teils meines an Herrn Dr. Vorberg gerichteten Briefes, aber gerade nur des Teils, bei dem eine Stiftung in Frage kommt (was bei manchen anderen Fällen auch Miss ist) läßt glauben, daß es sich hier um eine „Spekulation“ handelt. Die Angelegenheit wird dadurch in ein falsches Licht gestellt, da ich im Gegenteil stets behauptete, daß zur Verleihung dieser Titel die gründlich gepriifte Würdigung der betreffenden Personen entscheidend ist.

Diese Zuschrift läßt die Sache keineswegs in anderem Licht erscheinen, da die behaupteten Tatsachen bestehen bleiben. Herr de Mose de Chatel will allerdings nicht angeben, daß es sich um eine „Spekulation“ handle. Hat er vielleicht nur aus allgemeiner Menschlichkeit und ohne Beanspruchung persönlichen Vorteils die Inseratenkosten und sonstigen Spesen für das Angebot der Ordens- oder Titelbeschaffung aufgewandt? Und wenn er sagt, er habe nie behauptet, in der Lage zu sein, den Hofratsmittel unter Bedingung einer 3000 Mark-Stiftung verschaffen zu können, wie erklärt sich dann folgender, von ihm nicht bestrittener Passus seines Schreibens an Dr. Vorberg: „Ich bin in der Lage, Ihnen den Hofratsmittel vom Fürstentum Lippe oder Sachsen-Koburg-Gotha zu verschaffen. Es ist für diesen Titel eine Stiftung Ihrerseits von ca. 3000 Mark erforderlich.“ Wenn dazu bemerkt worden ist, daß die Würdigung der betr. Personen erst gründlich gepriift wird, so wird dieser Nachsatz wohl nicht allzu ernst genommen werden.

Die Angelegenheit wird ja nun wohl durch die in Aussicht gestellten Ermittlungen weiter geklärt werden. Die „Lippische Tageszeitung“ teilt dazu in Befähigung anderer Meldungen mit: Dr. de Mose, der als der Titelverwalter auftritt, ist ein Schweizer von Geburt,

mit einer Brasilianerin verheiratet, wohnt in Berlin in einem Pensionat, ist also ohne feste Wohnung. Auf Veranlassung des Fürstl. Hofmarschallamts läßt die Staatsanwaltschaft durch die Berliner Kriminalpolizei Ermittlungen anstellen, um vor allem festzustellen, ob und welche Hintermänner der Herr Dr. de Mose hier hat. Auch von Koburg wird jetzt offiziell erklärt, daß die Koburger Hofbehörden dieser Angelegenheit vollständig fernstehen und bereits Schritte zur Aufklärung dieser Sache eingeleitet haben.

Deutscher Armenpflegerkongress.

Stuttgart, 26. September.

Der Deutsche Verein für Armenpflege und Wohltätigkeit hat heute über die gestern von den Berichterstattern vorgelegten Referate diskutiert. Vorher begründete der Vorsitzende, Justizrat Dr. Ruhland, folgende Resolution

Landgerichtsdirektor Dr. Aschrott-Berlin betont die Schwierigkeiten der Schaffung eines Reichsarmengegesetzes und schlägt deshalb für dieses Gesetz eine Beschränkung des Stoffes vor, einmal durch Schaffung von Reichsämtern für Wandererfürsorge und für den polizeilichen Arbeitszwang, sodann durch Verständigung zwischen den Bundesstaaten, wofür sich die Tariffragen eignen. Er betont, daß der Aufgabenkreis der öffentlichen Armenpflege nur unter Voraussetzung einer geeigneten Aufsicht erweitert werden könne. Es müßten im Reichsarmengegesetz auch noch andere Fragen als die in den Referaten behandelten geregelt werden, nämlich die Frage der hilflosen Ausländer, des Verlustes des Wahlrechts bei Armenunterstützung und der Fürsorgeerziehung. Dr. Levy-Berlin hob das Interesse der freien Liebestätigkeit an der Schaffung eines Reichsarmengegesetzes hervor. Nachdem Frau Reuhaus-Dortmund über den Zusammenhang von Jugendfürsorge und Armenpflege gesprochen, bezeichnete es Armenhausdirektor Balos-Budapest als eine Notwendigkeit, daß das Reichsarmengegesetz auch die freie Liebestätigkeit berücksichtige. Es sollten den privaten Wohltätigkeitsvereinen verschiedene Rechte eingeräumt werden. Magistratsrat Dr. Lehmann-Berlin äußerte sich dahin, daß auch die Fragen, was als Armenunterstützung anzusehen sei und wer Empfänger einer Armenunterstützung sei (unmittelbare Armenunterstützung), im Reichsarmengegesetz geregelt werden müßten. Bei-geordneter Dr. Bucarius-Essen hob hervor, daß das Reichsarmengegesetz den streng subsidiären Charakter der Armenpflege zu wahren und sich auf die polizeiliche Seite der Armenpflege beschränken müsse. Stadtrat Rosenstock-Koburg verlangte, daß im Reichsarmengegesetz die Frage des Unterstützungswohnortes oder des Aufenthaltsortes Klargestellt werde.

Bürgermeister v. Dollander-Mannheim warnte davor, die Frage des Verlustes des Wahlrechts bei Armenunterstützung im Reichsarmengegesetz zu regeln. Das sei eine rein einzelstaatliche Frage. Entschieden betonte er, daß die heutige öffentliche Armenpflege vom Standpunkt der Polizei aus betrieben werde und trat der Erzeugung des Unterstützungswohnortes durch den Aufenthaltsort entgegen. Die Beseitigung des Unterstützungswohnortes würde ohne wesentliche Ersparnisse eine starke Verschlechterung der Armenpflege mit sich bringen.

In der Spezialerörterung über die Aufgaben der öffentlichen Armenpflege forderte Oberbürgermeister Dr. Hartenstein-Ludwigsburg, daß im Reichsarmengegesetz ausgesprochen werde, ob die Ablieferung der Armenleichen an die Anatomie human sei oder nicht. Stadtverordneter Lange-Leipzig plädierte sehr temperamentvoll für die Einbeziehung der Erziehung in die Pflegeleistungen der Armenpflege. Dagegen hält Senator Wertens-Hannover diese Einbeziehung für einen Luxus.

In der Diskussion über die Organe der öffentlichen Armenpflege forderte Geheimrat Müller-Karlsruhe unter Hinweis auf die günstigen Erfahrungen, die man mit Frauen in der Armenpflege gemacht habe, ihre Heranziehung zur öffentlichen Armenpflege. Oberbürgermeister Dr. Hartenstein verlangte Beseitigung des ganzen Unterstützungswohnortswesens und dafür eine zweckmäßige Verteilung der Kosten zwischen einem Ortsarmenverband und einem größeren Verband. Dr. Scheven-Dresden will dem Landarmenverband die Trinkerfürsorge übertragen wissen.

Zum polizeilichen Arbeitszwang sprach nur Direktor Dr. Lohje-Damburg, der die Anwendung des Arbeitszwanges bei volljährigen Kindern, die ihre Eltern nicht unterstützen, für bedenklich hält. Zur Frage der Wandererfürsorge schilderte Dr. Tenzler-Göppingen die organisierte jüdische Wandererfürsorge. Die Unterbringung der jüdischen Wandererarmen in den allgemeinen Fürsorgeanstalten sei erschwert, nicht nur wegen der räumlichen Verhältnisse, sondern auch weil es sich hier nur um 30 Pro-

Hier macht dem Böser gleichen Kummer Das Convent wie das Cergschicht; Der Teufel erregt die Lust zum Schlummer. Doch die Missetat läßt ihn nicht.

Oskar Bismantel.

Ein Rekrut von Anno 13.

Von Hermann Charrian.

Autorisierte Uebersetzung von Ludwig Pfau.

Und wenn ich denke, wie glücklich wir damals waren, Joseph, als Du alle Sonntage kamst, und wir so ruhig neben einander saßen und an nichts dachten! Ach, wir konnten unser Glück nicht; wir dachten nicht, was uns noch bevorstehen könnte; doch des Herrn Wille geschehe. Sofort da nur gesund wies, und wir hoffen dürfen, wieder einmal beisammen zu sein, wie es sonst war.

Viele Leute sprechen vom Frieden, aber wir haben so viel Unglück erlebt, und der Kaiser Napoleon liebt den Krieg so sehr, daß man auf nichts mehr vertrauen kann. Das einzige, was mir Freude macht, das ist, zu wissen, daß Deine Wunde nicht gefährlich ist, und daß Du mich noch lieb hast. O Joseph, ich werde Dich immer lieben, mehr kann ich nicht sagen; das ist alles, was ich sagen kann aus dem Grund meines Herzens; und ich weiß auch, daß meine Mutter Dich arg lieb hat.

Jetzt will Dir Herr Gulden ein paar Worte schreiben, und ich lässe Dich viel tausend, tausend Mal. Wir haben ein recht schönes Wetter hier; man hofft auf ein gutes Jahr. Der große Apfelbaum im Garten ist ganz weiß von Blüten; ich will ein paar davon abbrechen und in den Brief tun, wenn Herr Gulden fertig ist. Mit Gottes Hilfe beissen wir vielleicht doch noch einmal in einen der großen Äpfel miteinander. Umarme mich, wie ich Dich umarme, und Ade, ade, Joseph!

Als ich dieses las, konnte ich nicht anders als weinen. Zimmer war inzwischen nachgekommen, und ich sagte zu ihm: „Da setz dich her, ich will die Briefe lesen, was mir mein Schatz schreibt, dann wirst du sehen, ob eine Margarete ist.“ „Lasse mich nur vorher meine Pfeife anzünden.“ antwortete er. Dann drückte er den Deckel auf den Zunder und fuhr fort:

„So, jetzt kannst du anfangen, Josephel; ich aber sage dir im Voraus, ich bin einer von den Alten, ich glaube nicht alles, was man schreibt, die Weibsteu! sind pfiffiger als wir.“ Dessen ungeachtet las ich ihm Kathrinens Brief lang-

sam vor. Er sprach kein Wort, und als ich fertig war, nahm er den Brief und betrachtete ihn nachdenklich; dann gab er ihn mir zurück und sagte:

„Das, Josephel, das ist ein braves Mädel, recht verständig, die nimmt nie einen andern als dich.“ „Du glaubst's, daß sie mich rechtchaffen lieb hat?“ „Ja, auf die kannst du dich verlassen; die heiratet keinen Pöhsel; eher wärd' ich dem Kaiser nicht trauen, als einem solchen Mädel.“

Als ich den Zimmer diese Worte reden hörte, hätte ich ihn umarmen mögen, und ich sagte zu ihm:

„Ich habe hundert Franken von Hause bekommen, die wir auf der Post einschiffen können. Weissen Wein gäb's jetzt zu trinken, es fragt sich nur, wie wir hinauskommen.“ „Das läßt sich hören“, erwiderte er, indem er seinen biden Schnurbart drehte, und seine Pfeife in die Tasche schob. „Ich bin nicht darauf verfaßten, in diesen Wägen zu verschimmeln, wenn sich draussen Wirtschaftler aufen.“ Wir mußten uns eine Erlaubnis verschaffen.“

Wir machten uns frohen Mut auf die Beine und gingen die Spiraltreppe hinab, als der Quartiermeister herunterkam und sich an Zimmer wandte:

„Sind Sie nicht der Christian Zimmer, Kanonier beim 2. Artillerie-Regiment zu Pferd?“

„Mit Verlaub, Quartiermeister, diese Ehre habe ich.“ „So, in diesem Fall ist da etwas für Sie“, erwiderte dieser, indem er ihm ein kleines Paket nebst einem Dienstschreiben übergab.

Zimmer war ganz verblüfft, da ihm so etwas all feiner Lebtag nicht passiert war. Er öffnete das Paket, fand eine Schachtel, öffnete die Schachtel, und sah das Kreuz der Chorallegion. Da wurde er ganz blaß, seine Augen tränten sich, und er griff mit der Hand nach dem Treppengeländer; dann aber rief er mit einer so fürchtbaren Stimme: „Vive l'Empereur!“ daß die drei Säle davon widerhallten wie eine Kirche. Der Quartiermeister sah ihn guter Laune an:

„Sind Sie zufrieden?“ fragte er. „Oh ich zufrieden bin, Quartiermeister! Jetzt fehlt mir nur noch eins.“ „Was denn?“ „Die Erlaubnis, in die Stadt zu gehen.“ „Da müssen Sie sich an Herrn Tardieu, den Oberarzt wenden.“

Lachend stieg er die Treppe hinab, und wir, Aem in Arm, hinaus zum Oberarzt, einem alten Geaukopf, der gerade seinen Umgang hielt. Auch er hatte den wilden Jubelchrei gehört und fragte uns mit ernster Miene:

„Was soll denn das heißen?“ Zimmer zeigte ihm sein Kreuz und sagte: „Um Verzeihung, Herr Stabsarzt, aber ich befinde mich wie der Fisch im Wasser.“

„Ich glaub's, sagte Herr Tardieu; „Sie wollen einen Ausgong?“

„Ja, mit guter Gültigkeit Erlaubnis, für mich und meine Kameraden, Joseph Verthold.“ Der Arzt hatte tags zuvor meine Wunde untersucht; er zog seine Brieftasche heraus und gab uns zwei Erlaubnisheine.

Wir machten „Aehri“ und stiegen, holz wir Kömige, die Treppe hinab. Unten im Flux rief uns zwar der Portier an:

„Gollia! wohin?“ Aber wir streckten ihm den Schein unter die Nase und wandelten lächelnd.

Nachdem ich meine hundert Franken auf dem Postbureau einschiffert hatte, gingen wir zum halleischen Tor hinaus, das am Ende einer langen Lindenallee liegt. Jede Vorwand ist durch eine solche Allee von den alten Festungswerken getrennt; und eine andere, gleichfalls mit Linden bepflanzt, zieht sich um ganz Leipzig. Die Festungswerke aber sind alles verfallenes Gemäuer, auf dem Gras wächst, es wäre denn, daß die Deutschen das seit der Zeit wieder hergestellt hätten.

XVI.

Wie viel neues haben und hörten wir da auf unserem Spaziergang! Im Hospital kimmerte man sich um nichts. Wenn man jeden Morgen neue Wagen voll Verwundeter ankommen, und jeden Abend die Tragbahnen mit so viel Toten hinausstragen sieht, gibt man die Welt wohlfeil.

Aber draußen bekommt man andere Gedanken. Als ich die große halleische Straße entlang ging, und diese alte Stadt erblickte: alle die Läden und Lortwege, und die daselbst ausgestellten Waren jeglicher Art; die vorspringenden Dachter, die als Schuppen dienen, und die niedrigen Frachtwagen, welche unter der Last der Ballen verschwinden — kurz, all diese rastlose Tätigkeit des Handels, da sagte ich zu mich selbst:

„Das ist einmal eine Handelsstadt, wie man sich's vorstellt — voller gewerblicher Menschen, die Brot, Wohlstand und Reichtum zu erwerben trachten; wo jeder emporzukommen sucht, nicht auf Kosten des andern, sondern durch seiner Hände Arbeit und indem er Tag und Nacht auf neue Wege und nützliche Erfindungen sinnt. Das ist das Bild des Friedens inmitten des schrecklichsten Krieges.“

Kortsetzung folgt.



zent Deutsche, aber um 70 Prozent Ausländer, meist Russen handle. Es seien nicht arbeitscheue, sondern meistens recht arbeitswillige Leute. Es wäre zu wünschen, daß der Verein der Armenpflege mit der organisierten jüdischen Wandererfürsorge Fühlung nehme. Beigeordneter Dr. Hef-Barmen ist nicht mit der Entmündigung arbeitscheuer Wanderer einverstanden. Mehrere Redner dagegen sprachen sich für die zwangweise Festhaltung der arbeitscheuen Wanderer aus. Dr. Pollig-Leit-Frankfurt hält eine Abklärung der Differenzierung je nach den Wanderern für notwendig und verlangt die Organisation der ersten Hilfestellung in dringenden Fällen.

Zur Tariffrage führten Dr. Mann-Konstanz und spätere Redner Gründe gegen die Tarifierung bei offener Armenpflege an. Er ist hingegen für mögliche Tarifierung bei der Anstaltspflege. In der Erörterung über die Aufsichtfrage vermittelte Landgerichtsdirektor Dr. Ahrholt den Vorschlag einer Aufsichtsbehörde auf einheitlicher Grundlage und schlug die Einführung von Armeninspektoren vor. Bürgermeister Dr. Thode-Stettin sieht in dem Vorschlag von Armeninspektoren eine Beschränkung der Selbstverwaltung und lehnt ihn daher ab. Der Vorsitzende stellte fest, daß sich in der Tarif- und Aufsichtfrage erhebliche Widersprüche geltend gemacht hätten und versprach, beide Fragen im Ausnahmefall noch einmal zu erörtern und eventuell auf einer späteren Tagung zur Diskussion zu stellen. Der erwähnte Antrag des Vorstandes wurde einstimmig angenommen. Als Ort der nächsten Tagung wurde München gewählt.

Deutsches Reich.

Der Rückgang des deutschen Weinbaus.

Die diesjährigen amtlichen Ermittlungen über das im Ertrag stehende Rebengelände haben für das Jahr 1913 einen Rückgang ergeben, der noch viel größer ist, als man befürchtete hatte; denn während das Jahr 1912 gegen das Vorjahr schon einen empfindlichen Rückgang von 1125 Hektar zu verzeichnen hatte, beträgt der diesjährige Rückgang sogar 2686 Hektar. Den Höchststand hatte die deutsche Rebennfläche im Jahre 1906 mit 120 200 Hektar erreicht. Von da an hat die im Ertrag stehende Rebennfläche recht erheblich abgenommen. Die Verminderung beträgt innerhalb der letzten sieben Jahre (1906 bis 1913) nicht weniger als 13 980 Hektar, das sind 11,63 Prozent. Da bei einer Gesamtverbindung um 13 980 Hektar in sieben Jahren der Jahresdurchschnitt sich auf 1997 Hektar berechnet, stellt sich der im Vergleich gegen das Vorjahr ermittelte Rückgang von 2686 Hektar um 689 Hektar über den Jahresdurchschnitt von sieben Jahren. Nach den amtlichen Erhebungen vom Jahre 1912 hatten von den sechs Hauptweinsteaten Preußen, Bayern und Hessen je eine kleine Zunahme der im Ertrag stehenden Rebennfläche, Württemberg, Baden und Elsaß-Lothringen aber je eine empfindliche Abnahme. Der Verlust betraf nur süddeutsches Gebiet. Nach den letzten Ermittlungen hat nun auch Bayern einen empfindlichen Verlust zu verzeichnen. Das Jahr 1913 ergibt folgendes Bild: Preußen Zunahme 14 Hektar, Hessen Zunahme 203 Hektar, Bayern Verlust 459 Hektar, Württemberg Verlust 799 Hektar, Baden Verlust 625 Hektar, Elsaß-Lothringen Verlust 969 Hektar.

Ausland.

Rußlands Vorgehen in der Mongolei. Der „Daily Telegraph“ veröffentlicht folgende Depesche aus Peking: Da Rußland die Antwort der chinesischen Regierung betreffend Wiederherstellung der Ordnung in den

Städten und auf den Karawanenstraßen in der Westmongolei vergeblich erwartet hat, so hat die russische Regierung durch ein Kosakenbataillon die Städte Kobdo und Schubjaha besetzen lassen. Man erwartet mit Spannung, in welcher Weise die chinesische Regierung zu diesem unvorhergesehenen Schritte Stellung nehmen wird.

Brüssel, 27. Sept. In der Ausstellung in Gent hat die erste internationale Konferenz zwecks einer deutsch-französischen Annäherung unter dem Präsidium John Grand Carterets stattgefunden. Carteret erklärte bei der Eröffnungsrede, daß es sich nicht um einen eigentlichen Kongress handle, sondern nur um eine erste vorbereitende Konferenz. Er verkündete weiterhin, daß die Stadt Leipzig der Konferenz angeboten habe, im nächsten Jahre anlässlich der Ausstellung des deutschen Buchgewerbevereins dort zu tagen.

Lisabon, 27. Sept. In einem portugiesischen Badeort bei Cintra ist ein neues Attentat gegen den portugiesischen Ministerpräsidenten Alfonso Costa entdeckt worden. Zwei Männer, die in der Nähe des Strandlochs des Ministers zwei mit Dynamit gefüllte Konterbächen eingruben, wurden auf der Tat ertappt; sie sind gefangen.

Konstantinopel, 27. Sept. Der jungtürkische Kongress beschloß die Durchführung energischer Schulreformen. Mehrere ausländische Schulprofessoren sollen an die Konstantinopeler Universität gerufen werden. — Sultan Mehmed VI. ist plötzlich erkrankt; nach der offiziellen Version soll er an einer heftigen Influenza leiden. Doch verlautet in anderen Kreisen, daß der Sultan an Magenkrebbs erkrankt ist.

Belgrad, 27. Sept. Einer Meldung zufolge sind tausend Albanesen unter Führung eines Mitglieds der provisorischen Regierung in serbische Gebiete eingedrungen und haben mehrere Dörfer geplündert und verbrannt.

Württemberg.

Eine schwäbische Theatervereinigung.

Zur Einweihung des neuen Stadttheaters spricht sich Generalintendant v. Puttlich in der Festrede der „Redarztg.“ über die ein Stuttgarter Korrespondenzbureau noch vor deren Erscheinen berichtet, auch über das Verhältnis des Hoftheaters zu Heilbronn und anderen Theatern aus. Er führt darüber nach der genannten Quelle aus:

Ich erachte es für selbstverständlich, daß die Leitung des Kgl. Hoftheaters dessen Schwesterbühnen im Lande nach Kräften unterstütze, wenn ihnen durch die Opfer der Städte wärtige Theatergebäude zur Verfügung stehen. Das ist von jezt ab in Heilbronn hervorragend der Fall. Ich habe diese Anschauung seiner Zeit ausgesprochen, als in Ravensburg das prächtige Konzerthaus errichtet worden ist, und habe dieser Ansicht auch praktischen Ausdruck gegeben, indem in fast jedem Jahre Gesamtagesspiele des Hoftheater-Ensembles dort stattgefunden haben. Solche sind ab und zu auch für Heilbronn in Aussicht genommen worden, daneben aber hat die Intendanz zugesagt, bei Bearbeitung einzelner Künstler möglichstes Entgegenkommen walten zu lassen. Das ist zunächst wohl nur ein loser Zusammenhang, aber ich hoffe, daß dem Beispiel von Heilbronn Ulm bald folgen möge und daß dann der Zeitpunkt gekommen sein wird, engere Beziehungen zwischen den drei Städten herzustellen. Was die Anschaffung von Kostümen und Dekorationen betrifft, sollte ein gemeinschaftliches Vorgehen von Heilbronn und Ulm zu ermöglichen sein; es sollte erreicht werden, daß nicht beide Städte verpflichtet sind, Oper-, Operette- und Schauspielpersonal zu halten, sondern daß ein gegenseitiger Austausch stattfindet. Wenn das im Einvernehmen mit der Hoftheater-Intendanz erfolgte und diese

speziell von ihren Opernkraften in allen größeren Werken die ersten Rollen zur Verfügung stellte, dann könnte ohne zu große Belastung der einzelnen Bühnen ein künstlerisch weit besseres Ensemble gehalten werden, als das heute möglich ist. Es könnte vor allen Dingen auch vermieden werden, daß das Personal in jedem Jahre fast vollständig wechselt. Das ist zunächst ja Zukunftsmusik, aber bei gutem Willen scheint mir eine Organisation in diesem Sinne gar nicht so schwer erreichbar zu sein. Jedenfalls ist in Heilbronn durch den Bau des neuen Theaters eine gute Grundlage geschaffen worden und ich bin überzeugt, daß dadurch für die Heilbronner Einwohner eine neue schöne Aera in ihrem Kunstleben entstehen wird.

Wir freuen uns, daß Baron Puttlich diesen schon seit Jahren in der Provinzpresse gemachten Vorschlag aufgegriffen hat, er wäre der Mann dazu, ihn auch in die Tat umzusetzen.

Aus der Fortschrittlichen Volkspartei.

Infolge der Wahl des Abgeordneten Fischer zum Generalsekretär des allen Eisenbahner-Verbands und infolge der Gründung des 16 Oberämter umfassenden Unterländer Agitationsverbands ist eine Teilung der Parteisekretariatsgeschäfte notwendig geworden. Die Leitung des Parteisekretariats bleibt in den Händen des Abgeordneten Fischer, der auch den rednerischen Teil ausübt. Die übrigen Geschäfte werden von Redakteur Kühle mit Hilfe einer Schreibkraft erledigt. Diese Gestaltung wird in Parteikreisen mit Befriedigung entgegengenommen, da Fischer dadurch dem Unterland erhalten bleibt.

Die Fürsorge für Geistesranke

Die Württemberg wieder vollständig ungenügend. Die staatlichen und privaten Irrenanstalten sind überfüllt und es fehlt Wochen, ja Monate an, bis die Gemeinden in der Lage sind, Geistesranke in eine geeignete Umgebung und Pflege bringen zu können. In den Gemeinden- und Bezirkskrankenanstalten stehen weder geeignete Räume zur Verfügung, noch ist das Personal zu einer rasch und sachgemäßen Behandlung vorhanden. Für die Kranken Menschen, die in eine solche ungenügende Umgebung gebracht werden, wäre es besser, sie würden gleich vom Tode erlöst werden, denn wenn sie noch nicht dauernd unheilbar sind, dann werden sie es. Es gibt Gemeinden, die ihre Geistesranke einfach in Arrestlokale sperren müssen, bis sie in eine staatliche Anstalt übernommen werden und wie lange steht das oft an. In einer Stadtgemeinde mit großem Krankenhaus müssen lärmende Geistesranke in Räumen untergebracht werden, die jeder Beschreibung wertlos. Die Verwaltungen der Irrenanstalten schämen sich für die Annehmlichkeiten zurück, es ist kein Platz vorhanden. Unter diesen Umständen muß an die Verantwortlichkeit und an die Landesvertretung appelliert werden, damit Abhilfe so rasch als möglich erfolgt. Man spricht davon, daß der Landtag Mittel zur Erweiterung der Irrenanstalt Weinsberg bewilligt habe — warum wird diese Erweiterung nicht vorgenommen? Ist es nicht eine Kulturfrage, daß man die Armen der Armen wie wilde Tiere in einen Hundestall sperren muß, nur weil sie das Unglück haben, im Gehirn zu erkranken und nicht im Magen oder an der großen Leber. Wenn Württemberg noch Anspruch auf den Ruf eines zivilisierten Landes machen will, dann muß die Regierung sofort weitere Schritte zur Unterbringung der Geistesranke tun. Es darf kein Tag länger gezögert werden.

Stuttgart, 25. Sept. Der König hat, wie der „Staatsanzeiger“ meldet, dem Polizeidiener Kientich und dem Eisenbahnarbeiter Wilhelm Buerge in Kälberhausen (Oberamt Waiblingen) die Silberne Verdienstmedaille verliehen. Die beiden hatten den Maffesin der

Schubart, Schiller und Goethe in Heilbronn.

Nach dem vor 150 Jahren am 15. Februar 1763 geschlossenen Hubertsburger Frieden begann für die Stadt Heilbronn eine 30jährige Periode größter Entwicklung, welche als eine Blütezeit der alten Reichsstadt bezeichnet werden kann, was bei den damals noch bestehenden 59 Reichsstädten der Fall war. An der Spitze der städtischen Regierung standen Männer mit weitem Blick und freier Gesinnung, welche das Gemeinwesen vor Verwahrlosung und Verfall bewahrten; es waren die Bürgermeister Christian von Wads und Georg Heinrich von Kalsampf, bezogenlich meiningischer Geheimrat, und andere, die mit Tatkraft der Stadt vorwärts halfen. So blühte das Erwerbsleben auf und auch auf wissenschaftlichem, literarischem und künstlerischem Gebiet sehen wir eine reiche Tätigkeit. Es sind hier außer dem Maler Friedr. Heinrich Fäger und dem Kupferstecher Karl Kahl als Schriftsteller zu nennen: Eberhard Friedr. und Otto von Gemmingen, Rektor Schlegel, Harzer Dutenhiser, Syndikus J. M. Becht, der prakt. Arzt Weber, Kanzleisodokat Christian Ludwig Schäber, Karl Lang und der Aemter Christof Ludw. Schreiber. Eberhard von Gemmingen, Weber, Schlegel, und Schäber, wozu später noch Ammon und Kunze kamen, waren namentlich auch auf dem Gebiet der Musik tätig und tätig.

So ist es denn kein Wunder, daß es dem Dichter Chr. Friedr. Dan. Schubart, der aus Ludwigsburg verwiesen war und Aufenthalt in Heilbronn genommen hatte, hier gar wohl gefiel; er bekam durch sein Talent bald Zutritt in den besten Häusern — v. Wads, Bancay, v. Gemmingen —, gab Privatkonzerte und fand Gastereien, Spazierfahrten und andere Genüsse. „Gang zu gesellschaftlicher Freude scheint beinahe das Hervorstreichende im Charakter dieser Städte zu sein“ und weiter schrieb er über seinen Aufenthalt: „Ich bestieg noch einmal mit meinen lieben Freunden den Warturm und drückte mir den ganzen Zauber der Gegend tief in die Seele. Wer Gold hat und zwanglos und gut und schön in Deutschland leben möchte, dem wollte ich Heilbronn anraten.“

In jenem Frühjahr und Sommer 1778 veranstalteten der Widwiniß Bäcker und seine Gattin Marianna hier Konzerte und erteilten Musikunterricht. Auch die früher herzoglich württ. Hofdamein Marianna Bäcker und ihr Mann sahen eine Zeitlang auf dem Alpe, wodurch die Sängerin in Schwermut gefallen war. Sie ist 1782 in Eichenau gestorben. (vgl. D. Wagners, Roman „Die Tete von Eichenau“). Das Haus des früheren Bürgermeisters v. Wads in der

Rammgasse war der Mittelpunkt des geistigen und geselligen Lebens, es erhielt auch wiederholt Besuch der Verwandten des württ. Herzogshauses, der Franziska von Hohenheim sowie ihres Gatten Herzog Karl.

In das letzte Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts fallen die Besuche der beiden deutschen Dichterriesen Schiller und Goethe, sie beiden haben den bedeutenden Aufschwung der Stadt gesehen und ihre Zeilen des Lobes sind auf uns gekommen.

Ueber den Aufenthalt von Friedrich Schiller in Heilbronn wird folgendes mitgeteilt:

Mit dem Beginn der heißen Jahreszeit 1793 besetzte sich Schillers Gesundheitszustand so, daß er endlich daran denken konnte, die schon im Winter geplante Reise von Jena in die schwäbische Heimat „ins Reich“ auszuführen; er hoffte von der Luft des Vaterlandes einen günstigen Einfluß auf seine Gesundheit und so brach er Anfangs August 1793 mit seiner Gattin Lotte in einem Reitwagen aus, als nächstes Ziel die Reichsstadt Heilbronn, wo er am Donnerstag den 8. August eintraf und Wohnung im Gasthof zur Sonne nahm. Schiller wollte in Heilbronn zunächst abwarten, wie sich Herzog Karl Eugen von Württemberg, welcher ihm seine Plätze wie versprochen hatte, zu seiner Rückreise verhalten würde; er bat von Heilbronn aus den Herzog Karl um Erlaubnis zur Betretung des württembergischen Gebiets. Auf diese Anfrage erfolgte keine Antwort. Am 10. August war es, daß Schiller nach elf Jahren zum erstenmal wieder seinen Vater und seine Schwester Luise, die bisher zur Begrüßung gekommen waren, in die Arme schließen durfte. Wenige Tage darauf bezog Schiller mit seiner Frau eine Privatwohnung in der Zämlerstraße im Kaufmannsuff'schen Haus, wo Luise Schiller ihnen das Hauswesen besorgte. In einem am 20. August an den Amtsbürgermeister v. Wads gerichteten Brief bittet Schiller um den landesherrlichen Schutz und zollt den Einrichtungen der freien Reichsstadt die gebührende Anerkennung, indem er ausführt:

„Es kann Euer Hochwohlgeboren nichts unerwartetes sein, wenn eine Stadt, die unter dem Einfluß einer aufgeklärten Regierung und im Genuß einer anständigen Freiheit blühet, und mit den Reizen einer schönen, fruchtbaren Gegend soziale Kulturen der Sitten vereinigt, Fremde herbeizieht und ihnen den Wunsch einflößt, dieser Wohlthaten eine Zeitlang theilhaftig zu werden. Da ich mich gegenwärtig in diesem Falle befinde, und willens bin, meinen Aufenthalt ephemer bis über den Winter zu verlängern, so habe ich es für meine Schuldigkeit gehalten, Ew. Hochwohlgeboren gehorsamt davon zu benachrichtigen und mich und die meinigen dem landesherrlichen Schutz eines hochachtbaren Magistrats zu empfehlen.“

Der Brief Schillers an den Magistrat ist im Heilbronner Archiv. — Zugleich mit Genehmigung des Magistrats bestimmte der Rat: Es soll dem Herrn Hofrat durch eine Kommissperson vergüteter Aufenthalt gewährt werden.

Schiller zog in Heilbronn wegen seiner angegriffenen Gesundheit den Physikus Dr. Gerhard Smeltz zu Rat und

verleerte auch mit dem der Mathematik und Astronomie vorbildlichen Senator Christian Ludwig Schäber, — in beiden fand er angenehme Gesellschafter. Smeltz war ein Vertreter und Anhänger der Meinerschen Lehre und schrieb 1788 „über den thierischen Magnetismus“; durch seine Mitteilung über ein somnambules Mädchen in Heilbronn an den Professor und Physiologen Schäber in Dresden erhielt H. v. Meist die Anregung zu seinem „Äthion von Heilbronn“; Schäber ist 1820 in Stuttgart als Oberregierungsrat, bekannt als Verfasser mathematischer Schriften, gestorben. In Heilbronn traf Schiller auch — in drückenden Verhältnissen verheiratet — Margarethe Schwan, die Tochter des Mannheimer Buchhändlers, in dessen Haus er so viel verkehrte. Margarethe Schwan schenkte ihm im Jahre 1785, beim letzten Aufbruch zu seinem Wegzug von Mannheim, eine von ihr selbst gefaltete Brieftasche, worauf Schiller kurze Zeit nachher, im April 1785 — von Leipzig aus an Schwan schrieb, und um die Hand seiner Tochter anhielt, der Vater Schwan gab seine Zustimmung nicht, Schillers Zukunft schien ihm noch zu unsicher. In der herrlichen Gegend „Der Spaziergang“, „Sei mir gegrüßt, mein Berg, mit dem röslich strahlenden Gipfel, kann Schiller ebenbürtig der Wartberg, den er mit Dr. Smeltz und Schäber besuchte, als die Stuttgarter Weinreife Anregung gegeben haben. Nachdem Schiller erfahren hatte, der vorraus Herzog (14. Oktober 1793) werde ihn, wenn er ins württembergische Gebiet komme, ignorieren, gab er seine Absicht, über den Winter in Heilbronn zu wohnen, auf und verlegte seinen Wohnsitz nach Ludwigsburg, wofür wenige Tage darauf das längst schon erwartete Ereignis eintrat und ihm am 14. September sein erster Sohn — Karl — geboren wurde. An dem Haus Zämlerstraße 101 in Heilbronn ist bei Gelegenheit des Schiller-Jubiläums 1859 eine Grotte angebracht worden, auf welcher künstlich Schillers Aufenthalt in Heilbronn bis zum Mai 1794 angegeben ist. Die Schillerbüste von Bronze auf der Allee wurde am 4. Oktober 1891 aufgestellt.

Das Lob, das Schiller spendete, besätigte Goethe, der hier vom 27. bis 29. August 1797 weilte und im Gasthof zur Sonne abgestiegen war. Er traf am 27. August auf einer Reise in die Schweiz, von Sinsheim herkommend, allein abends in Heilbronn ein. Am folgenden Tag, seinem 48. Geburtstag, besichtigte er die Stadt, und besuchte den Wartberg; er schildert die Mauern, die Allee, die Straßen, die Bewohner, die Gegend, den Wartberg und den kupfernen Knopf: „Alles was man überflieht, ist fruchtbar und die Stadt liegt in einer großen, grünen Masse von Gärten. Der Anblick erweckt das Gefühl von einem ruhigen, breiten, hinreichenden Genuß.“ Aus dem Brief an den Herzog von Weimar vom 11. September: „Heilbronn hat mich sehr interessiert, sowohl wegen seiner offenen, fruchtbaren Lage, auch wegen des Wohlstands der Bürger und der guten Administration ihrer Vorgesetzten.“ Am 29. August morgens früh reiste Goethe weiter nach Ludwigsburg. Th. M.

Wagner unter Einwirkung ihres eigenen Lebens übermüdet.

Stuttgart, 26. Sept. Spielplan der Kgl. Hoftheater: Großes Haus: Sonntag 28. Sept.: Neu einstudiert: Die Jungfrau von Orléans (7), Dienstag 30. Sept.: Jungfrau von Orléans (8), Mittwoch 1. Okt.: Die lustigen Weiber (8), Donnerstag 2. Okt.: Vorstellung zu Einheitspreisen: Jar und Zimmermann (8), Freitag 3. Okt.: Caruso-Gastspiel: Tosca (8), Sonntag 5. Okt.: Lannhäuser (7 1/2), Montag 6. Okt.: Caruso-Gastspiel: Carmen (7 1/2). Kleines Haus: Sonntag 28. Sept.: Neu einstudiert: Der Barbier von Sevilla (7), Montag 29. Sept.: Moral. — Letztens Geburtstag (8), Donnerstag 2. Okt.: Der Strom (8), Freitag 3. Okt.: Der Tyrann (8), Samstag 4. Okt.: Journalisten (8), Sonntag 5. Okt.: Lit. maj. Morgen-Unterhaltung Bendi (11 1/2), abends: Zum erstenmal 2. Vorstellung des Novitäten-Abonnements: Professor Bernhardt (7), Montag 6. Okt.: Im weißen Rössl. — Als ich wieder kam (8).

Kedarjulum, 26. Sept. Gestern nachmittag schied sich in der Friedrichstraße ein ungefähr 25—30 Jahre alter Schwerverburchter durch das dreistöckige Wohnhaus in die Kantienkammern, wo er eine goldene Uhrkette entwendete. In einem Hause in der Heilbronnerstraße fiel ihm eine goldene Uhr in die Hände. Der Dieb wurde zwar gefasst, es gelang aber nicht, ihn dingfest zu machen.

Gannkatt, 27. Sept. In die neue kleine Kaserne auf der Steie ist ein Bortkommando der Maschinenfabrik Kompanie eingezogen. Der Neubau wird im Laufe der nächsten Woche der Benutzung übergeben werden. Die Pferde sind in dem Stallgebäude bereits untergebracht.

Stuttgart, 26. Sept. Die bürgerlichen Kollegien haben beschlossen, zur festlichen Begehung der Jahrhundertfeier der Kaiserkrone bei Leipzig einen Beitrag von 600 Mark zu bewilligen. Wegen des Beschlusses stimmte die Sozialdemokratie. — In der letzten Sitzung der bürgerlichen Kollegien wurde bekannt gegeben, daß das von der Stadt erbaute Krematorium am 1. Oktober fertiggestellt sein wird. Die Verbrennung wird in der sogenannten 4. Klasse unentgeltlich sein. Die Totenfeiern sollen möglichst schlecht gehalten werden. Es dürfen daher auch nur einfache Särge verwendet werden.

Ulm, 26. Sept. Der hiesige Gärtnerverein hat sich in einer Eingabe an den Gemeinderat darüber beschwert, daß in letzter Zeit das Gärtnern mit Gemüse so stark überhand nehme, daß das Fortkommen der Gärtner dadurch bedroht werde. Als Ursache dieser Erscheinung wurde angegeben, daß die Inhaber von sogenannten Schrebergärten das Gemüse, das für den eigenen Bedarf bestimmt sein sollte, veräußerten lassen. Die Eingabe fordert das Verbot des Gärtnerns mit Gemüse und die Beschränkung der von der Stadt vergebenen Schrebergärten auf eine Höchstgröße von 3 Ar. Nach langer Debatte wurde in der gestrigen Sitzung des Gemeinderats durch Stimmenscheid des Stadtvorstands ein im Sinne der Eingabe formulierter Antrag abgelehnt.

Weingarten, 26. Sept. Der Dentist Robert Wiedemann von hier hat ein Mittel zum schmerzlosen Ziehen der Zähne erfunden und dafür vom Kaiserl. Patentamt in Berlin das Patent Nr. 569 655 erhalten.

Nah und Fern.

Blinde Passagiere.

Aus dem Stuttgarter Hauptbahnhof wurden Donnerstag nacht zwei Bulgaren festgenommen, die im Unterbau eines Wagens des Orientexpresszuges 38 Stunden von Konstantinopel nach Paris gebracht haben. Sie hatten die Absicht, eine Freifahrt nach Paris zu machen und wurden nur dadurch entdeckt, da sie in der Annahme, sie hätten ihr Ziel erreicht, ihr Versteck vorzeitig verließen.

Vorsicht beim Genuß von Obst.

In Ulm a. M. starb unerwartet rasch ein 19-jähriges Mädchen, die Tochter eines Wirts, welche nach Genuß von Weinsägen Bier trank. Der Todesfall ist umso mehr zu bedauern, da der Vater nach längerer Krankheit gestorben ist und Freitag mittag beerdigt wurde.

Gefährte Fütterwachen.

Aus Schönmünzach wird berichtet: Am Montag 22. Sept. wollte der italienische Arbeiter Angelo Belli in Herbach Hochzeit halten. Alles war bereit, nur die nötigen Papiere fehlten. Weber landesamtliche Scheidung, noch kirchliche Trauung konnten stattfinden. Dagegen ging der übliche Hochzeitschmaus programmäßig vor sich, bis frühmorgens der Bräutigam, der berechtigten Grund zur Eifersucht zu haben glaubte, und ein Festteilnehmer aneinander gerieten. Der Gastgeber brachte seinem Gäste drei Schiffe in die Braut, in das Gefäß und in einen Fuß bei. Jetzt sitzt der Bräutigam im Gefängnis, der Nebenbuhler liegt im Krankenhaus und die Braut weint auf den Trümmern der so jäh unterbrochenen Fütterwachen.

Ein raffiniertes Juwelenraub.

Aus ungewöhnlich verschlagene Weise sind in einem Hotel in Brüssel dem Pariser Juwelenhändler Maurice Million für beinahe 100 000 Franken Juwelen entwendet worden. Million erschien gegen 8 Uhr im Hotel, von seinem Brüsseler Agenten Ritens begleitet, um in sein Zimmer hinaufzugehen. Er übergab Ritens zwei Handtaschen, von denen die eine für ca. 400 000 Franken, die andere für 100 000 Franken Juwelen enthielt. Ritens stellte beide Handtaschen in den Fahrstuhl und fuhr nach seinem im fünften Stock gelegenen Zimmer hinauf. Bei seiner Ankunft mußte er zu seiner größten Bestürzung feststellen, daß die Handtasche, in der sich für 100 000 Franken Juwelen befanden, mit einer anderen äußerst ähnlichen Tasche vertauscht war. Ritens ist der Überzeugung, daß ein Herr, der im zweiten Stock den Fahrstuhl verließ, den Tausch ausgeführt hat. Bis jetzt hat die sofort angestellte polizeiliche Untersuchung noch zu keinem Resultat geführt.

Die aussterbenden Eingeborenen Sibiriens.

In erschreckend schneller Weise geht die Eingeborenenbevölkerung Sibiriens ihrem Ende entgegen. Der Ethnologe A. Makarenko, der vom Museum Alexander III. in St. Petersburg beauftragt worden war, das Leben der Crotschonen zu erforschen, eines sibirischen Eingeborenenstammes, der in den Stromgebieten Nertsch, Kirenga und Witin ein Nomadenleben führt, berichtet, daß die Crotschonen vor zehn bis zwölf Jahren von einer furchtbaren Epidemie heimgegriffen worden seien, die über die Hälfte des ganzen Stammes hinweggerafft habe. Nach weiteren fünf bis sechs Jahren dürften die Crotschonen

völlig verschwunden sein. Im Laufe der letzten zwei Jahrhunderte ist auch das zahlreiche Volk der Omoken zwischen der Jana und Kolyma ausgestorben. Auch die Jukagieren und Ananen im Anadyrgebiet sind total verschwunden. Alle arischen Stämme: die Kriner, die Kiskaner, und Katten, sowie die Jemisseischen Ditsaken existieren überhaupt nicht mehr. Unter den Jakuten im Oleskinsker Bezirk und den Burjaten im Gouvernement Irkutsk wäret die Schwundicht in schrecklicher Weise. In Sibirien scheint sich also derselbe Vorgang zu vollziehen, den Amerika geboten hat: und nach bietet. In beiden Ländern hat das Vordringen der Weißen zum Aussterben der sechssten Eingeborenenbevölkerung geführt, und es scheint, als ob der Weiße überall, wohin er seinen Fuß setzt, den Völkern Verderben bringt.

Kleine Nachrichten.

In Langenbeutlingen O. M. Dehringen geiet das 3 1/2 Jahre alte Söhnchen des Müllers Paeker in den Transportriemen der Obstmühle und wurde an die Decke geschleudert, von wo es mit glücklichen Verletzungen tot zu Boden stürzte.

Eine Stradivarius-Geige, die nach dem Gutachten von Sachverständigen echt ist und sehr hohen Wert besitzt, wurde in Hornhausen in der Provinz Sachsen bei einem Bergmann namens Fuchs aufgefunden. Fuchs hatte die Geige vor Jahren für billiges Geld von einem Lehrer gekauft.

In der Ahrensburgerstraße in Hamburg hat das Dienstmädchen Anna Frenkl das vierjährige Kind ihrer Dienstherrschaft mit einem Stein erschossen und dann mit dem zweijährigen Kinde die Wohnung verlassen. In einem hinterlassenen Briefe teilt sie mit, daß sie die Absicht habe, sich mit dem zweiten Kinde selbst das Leben zu nehmen.



Der Staatssekretär der Vereinigten Staaten, Bryan, der sich entschlossen hat, in einem Barriere aufzutreten, um sein Einkommen zu erhöhen. Als Staatsminister bezieht Bryan nur 50 000 Mark.

Spiel und Sport und Luftschiffahrt.

Ein Todessturz.

Johannistal, 26. Sept. Gegen 6.30 Uhr nachmittags stürzte Oberleutnant z. S. a. D. Schulz mit einem Gindeker aus 50 Meter Höhe ab und blieb auf der Stelle tot. Er hatte einen schweren Schädelbruch und sonstige schwere Verletzungen erlitten. Schulz sah bei dem Unglück zum erstenmal auf dieser Maschine, deren Führung er noch nicht ganz beherrschte. Er war an einer Kurve abgerutscht. Schulz hatte bei Foller das Flugzeug gefeuert und wollte sich in den nächsten Tagen um die Prämie der Nationalen Flugspende bewerben und probierte deswegen seine Maschine aus. Er hinterläßt Frau und Kind.

Begonns Flugkunststücke.

Aus London wird gemeldet: Tausende von Leuten führen am Donnerstag nach Brookland, um Begonns sensationelle Flugkunststücke zu sehen. Gegen vier Uhr stieg der französische Flieger 1000 Meter hoch und machte in dieser Höhe einen Saltomortale, während dessen Ausfahrt er bis 350 Meter rapid fiel und dann den Gindeker zur normalen Stellung brachte, worauf er in glänzendem Spiralflug landete. Nach einer Pause wiederholte Begonnd den Looping the Loop unter noch sensationelleren Umständen. In einer Höhe von 700 Metern stieg er fast senkrecht bis zu 1000 Meter auf und ließ sich dann mit den Rädern seines Flugzeuges nach oben fallen, um dann unter den begeisterten Jurußen der Zuschauer glatt zu landen.

Gerichtssaal.

Ein größerer Betrugsprozess.

beschäftigte die Stuttgarter Strafkammer in mehrtägiger Verhandlung. Hauptangeklagter war der ledige Kaufmann Eugen Schnabel von Ludwigsburg. Es handelt sich wie in einem früheren Prozess gegen Schnabel um Wechselbetrügereien im Großen. Mitangeklagt wegen Beihilfe zum Betrug war der Kaufmann Karl Dietrich von Ludwigsburg. Ferner hatten sich zwei Kaufleute, ein Witt und ein Kommissionär und die Mutter des Schnabel wegen Delleerei zu verantworten. In der Verhandlung waren 50 Zeugen geladen. In Beginn der Verhandlung wird das Urteil verlesen, das gegen den Mitangeklagten Dietrich von einem bayerischen Gericht wegen Betrugs ergangen ist und das auf 2 Jahre 2 Monate Zuchthaus lautet. Bei den Plöbdoher ging der Vertreter der Anklage mit dem Treiben des Schnabel scharf ins Gericht. Der Angeklagte habe sich den Selbstmordenden gegenüber als vermöglicher Buchdruckerbeisitzer ausgegeben, während er mehr Schulden gehabt habe als Haare auf dem Kopf. Er beantragte gegen Schnabel, der gegenwärtig eine Strafe wegen gleicher Wechselbetrügereien verbüßt, eine Gesamtgefängnisstrafe von 3 1/2 Jahren, gegen Dietrich wegen Beihilfe zum Betrug eine Jahresstrafe von 3 Monaten Zuchthaus, gegen die übrigen drei Angeklagten wegen Hehlerei je 1 Monat Gefängnis. — Das Urteil wird heute Samstag nachmittag verhandelt werden.

Stuttgart, 27. Sept. Wegen Unterfalschung und Urkundenfälschung stand der verheiratete Zimmermann Ernst Müller vor der Strafkammer. Er hat als Kassier des Turnerbundes in Bietheim 700 Mark Vereinsgelder unterschlagen und für sich verbraucht und außerdem Quittungen gefälscht, um die Unterschlagungen zu verdecken. Der Angeklagte, der durchaus geständig war, hat inzwischen 200 Mark ersetzt. Das Urteil gegen ihn lautete auf 4 Monate 15 Tage Gefängnis, wovon 2 Monate Unterfalschung abgehen. Sein Antrag auf Haftentlassung wurde abgelehnt.

Der verprügelte Landtagsabgeordnete.

Strasbourg, 26. Sept. Die Strafkammer des Landgerichts Kolmar sollte gestern abend in der Affäre des Lehrers Hildwein und des kirchlichen Abgeordneten Notar Kübler das Urteil. Kübler hatte, wie schon ausführlich mitgeteilt, in einer Plenarsitzung des Landtags die Frau des Lehrers Hildwein beschuldigt, in intimen Beziehungen zu einem anderen Lehrer zu stehen. Er wurde beschuldigt von Hildwein auf dem Bahnhof Kolmar mit der Hundepetische gezüchtigt, da Kübler jede Satisfaktion ablehnte. Die Verhandlung ergab die völlige Unwahrheit der Behauptungen Küblers und wurde vom Gericht ausdrücklich anerkannt, daß die Tat Hildweins durchaus verständlich sei. Weil er jedoch Kübler tatsächlich zweimal mit der Hundepetische ins Gesicht geschlagen habe, ohne daß Notwehr vorlag, wurde Hildwein zu 20 Mark Geldstrafe verurteilt. Gegen Kübler, der mit dem Revolver auf Hildwein anlegte, wurde auf 10 Mark Geldstrafe erkannt.

Bermischtes.

Ein französischer Turn und Taxie.

Piarrot de Chamouffet, dessen 200. Geburtstag sich Frankreich in diesen Tagen festlich zu begehen rüffet, war ein hiedriger Edelmann aus Savoyen, dabei ein Menschenfreund und rühriger Pläne schmieder. Schauder man ihm doch die Anregung zu den ersten Versuchen der gegenseitigen Hilfsversicherung und insbesondere der Versicherung gegen Brandschaden. Er war es auch, der zuerst auf den Gedanken kam, in den Städten einen postalischen Innendienst einzurichten, der bestimmt war, an die Stelle der bis dahin bestehenden, dem Gedankenaustrausch der Bürger dienenden Ekposten zu treten. Lange vor ihm hatte man bereits versucht, zwischen den verschiedenen Verkehrscentren Verbindungen herzustellen. So bestand beispielsweise seit dem 13. Jahrhundert ein Vordienst zwischen der Universität Paris und den Hauptplätzen, aus denen ihre Studenten kommen. Diesen Vordienst besorgte eine Organisation von Läufern, die sich darauf beschränkten, den Studenten die ihnen überwiesenen Gelder und kurzen Nachrichten zu übermitteln. Ludwig XI. vervollkommnete diesen Vordienst durch die Schaffung der „Königlichen Post“, deren sich seine Untertanen bedienen durften, mit der einschränkenden Bedingung, in dessen, daß sich der König das Recht vorbehielt, die feiner Post anvertrauten Briefe zu öffnen und auf ihren Inhalt zu prüfen. Es ist das der Ursprung des berühmten „Schwarzen Kabinetts“, das ja auch noch hier und dort, im Verborgenen blühen soll. Zwischen den königlichen Posten und den privaten entbrannte bald ein heftiger Konkurrenzkampf. Das königliche Edikt vom Jahre 1576, das die königlichen Briefträger ermächtigte, das Porto für die Privatkorrespondenz einzuziehen, löste empfindlich das Privilegium der Universität, die bis dahin sich den Postdienst gesichert hatte und sich dieses Dienstes bediente, um mit den Geusen zu konspirieren. Aus diesem Konflikt ging schließlich die Königsmacht als Sieger hervor. Heinrich IV. bestätigte das Edikt von 1576 und übertrug die Leitung der „Königlichen Post“ an Jonquoy de la Baronne und Sully. Seit 1622 sorgte der Kardinal von Richelieu für den ordnungsmäßigen Verkehrsdiens der Post, gründete in den Städten Postämter und stellte den ersten Poststaris auf. Das einfache Briefporto betrug darnach für einen Brief zwischen Paris und Dijon zwei Sol. Der Sol beträgt nach unterm Geld 15 Pfennig, 3 Sol zwischen Paris und Lyon, Paris und Bordeaux und Paris und Toulouse. Für schwerere Briefe betrug das Porto 3—5 Sol, und für die Beförderung großer Pakete wurden 5 bis 8 Sol per Unze Gewicht berechnet. Im Jahre 1672 übertrug Louvois, der Oberintendant der Post, das Postdebit gegen Zahlung von einer Million Lire, an einen gewissen Lazare Batin. Trotz der hohen Belastung kam Batin sehr gut auf seine Rechnung, und sein Postdienst gewann beständig an Ausdehnung und Zuverlässigkeit des Betriebes. Noch immer bestand aber für die inneren Stadtbezirke kein eigentlicher Postbetrieb. Diesen einzurichten war Piarrot de Chamouffet vorbehalten, der im Jahre 1758 das Privilegium erhielt, auf seine Kosten die Pariser Stadtpost zu organisieren. Auch er verdiente dabei schönes Geld. Brachte ihm doch bereits das erste Betriebsjahr einen Gewinn von 50 000 Livres, was begreiflicherweise schließlich den Staat bestimmte, die Sache in eigene Verwaltung zu nehmen. Die Regierung war zwar anständig genug, Chamouffet mit einer Lebensrente von 25 000 Livres abzufinden, was aber immerhin ein wahres Butterbrod bedeutete, wenn man bedenkt, daß Chamouffet 9 Postämter, 396 Briefkästen und 117 Briefträger besaß. Chamouffet machte im Uebrigen als tüchtiger Philoosph gute Miene zum bösen Spiel und war hochherzig genug, seine Rente zur Ansstattung von Krankenhäusern zu verwenden.

Durckhaut. „Nun, hat deine Frau den Schwindel von der Nacharbeit im Bureau geglaubt?“ — „Keine Spur! Als ich in der Frühe heimkam, lag ein Serring auf dem Tisch!“

Handel und Volkswirtschaft.

Heilbronn, 27. September. (Schweinemarkt.) Zugesührt wurden 20 Käufer und 376 Milchschweine. Verkauf wurden 2 Käufer, das Paar zu 120—180 M. und 450 Milchschweine, das Paar zu 24 55 M.

Saisonabschluss 1913.

Mit dem heutigen Tage geht die heutige Saison, die im allgemeinen von der Witterung nicht sehr begünstigt wurde, ihrem Ende zu.

Die Zahl der Gäste kommt mit 20200 der hier vor 2 Jahren erreichten Höchstzahl (20663) ziemlich nahe. Wir können daher, namentlich im Vergleich mit anderen Kurorten, im allgemeinen mit dem Besuch des hiesigen Badeorts zufrieden sein.

Wer das hiesige Baderleben kennt, weiß, daß an die leitenden Kreise vor und während der Saison starke Anforderungen gestellt werden. Fortwährend ist man hier bemüht, die neuzeitlichen Anforderungen, die an einen Kurort von der Bedeutung Wildbads gestellt werden, zu erfüllen. Und jeder billig denkende Besucher unserer Badestadt erkennt das an. Die Faktoren, welche Kranken und Schwächten zur Heilung dienen sollen, mehrten sich mit jedem Jahr. Auch für die Unterhaltung der Gäste ist in reichem Maße gesorgt. Unser Vergnügungsprogramm weist eine Fülle von Veranstaltungen auf, Veranstaltungen, die zum Teil ausserordentliche Genüsse mit sich brachten. Es muß dankbar anerkannt werden, daß es dem Ral. Badekommissariat gelungen ist, bedeutende Künstler zur Mitarbeit heranzuziehen. Das sieht sich oberflächlich betrachtet so ganz einfach an. Aber es erfordert Umsicht und Vorsicht, unter der Fülle der Angebote immer die geeigneten Kräfte auszuwählen. Theater und Musik-Kapelle mit ihren tüchtigen Leitern haben sich mit reichem Erfolg bemüht, den Gästen am hiesigen Plage die Zeit zu kürzen und zu wärmen.

Umfangreiche und mannigfaltige Aufgaben hatte auch die Rgl. Badeinspektion zu lösen. Es muß gesagt werden, daß sie in musterhafter Weise ihre Pflicht erfüllt hat. Und erst die verantwortungsvolle Tätigkeit der Rgl. Badlasse mit ihrem bewährten und pflichtgetreuen Chef, Herrn Rangleirat Maier, an der Spitze. Es ist wahrhaftig keine kleine Aufgabe, hier Soll und Haben und die vielerlei Reklamationen, Wünsche und Vorstellungen in Einklang zu bringen!

Auch die Stadt-Verwaltung hat mit Geschick und Energie dafür zu sorgen verstanden, daß unsere zahlreichen Gäste den Eindruck mit nach Hause nehmen konnten, daß die Stadt Wildbad alles tut, was geschehen kann, um den hiesigen Aufenthalt zu einem angenehmen zu machen.

Mancher mag nun denken — das alles sind nur erfüllte Pflichten! Wohl wahr. Aber wo ist der Sterbliche, den ein Unbehagen beschleicht, wenn man ihn für sein pflichtgemäßes und erfolgreiches Tun Dank und Anerkennung zollt, insbesondere dann, wenn dasselbe so wichtig und wohl-tuend für die breite Öffentlichkeit ist!

Jedes Geschäftsjahr bringt neue Erfahrungen und Wünsche. Wir sind dessen gewiß, daß diese im Schoß der Rgl. Bad- und Stadt-Verwaltung wohl erwogen und — soweit sie zu einem besonnenen Fortschritt beitragen können — auch erfüllt werden!

Kotales.

Wildbad, den 29. September 1913.

— Zu der gestrigen Schulübung der hiesigen Feuerwehr, nach deren stattfinden ein Umzug durch die Stadt unter Vorantritt der Kapelle des Musik-Vereins erfolgte, schreibt man uns: „Große Freude bereitete am gestrigen morgen das erste öffentliche Auftreten der hiesigen Musikvereins- als Feuerwehr-Kapelle. Wer hätte das gedacht vor fünf Monaten, als die ersten Schritte zur Gründung desselben getan wurden. Aber dank des freundlichen Entgegenkommens

von Seiten der hiesigen Bürgerchaft ist es mit vieler Mühe gelungen, einen Musikverein ins Leben zu rufen. Ganz besondere Verdienste um den Verein erwarb sich Herr R. Rometsch jun., der weder Mühen noch Kosten scheute, um den Musikverein in jeder Beziehung zu fördern und zu heben. Was nun die Leitung des hiesigen Musikvereins betrifft, so kann dieselbe als sehr gut bezeichnet werden; auch hiesige Einwohner sprachen sich sehr lobend über dieselbe aus. So wurde am gestrigen morgen in der Hauptstraße die Musik mit Hoch- und Bravo-Rufen empfangen. Herrn R. Barics aus Pforzheim, der den hiesigen Musikverein in der kurzen Zeit zu solcher Höhe brachte, sagen wir an dieser Stelle vielen Dank. Aber ein Uebelstand machte sich in diesem Sommer sehr fühlbar, nämlich das Fehlen eines Probelokal. Offenlich werden die hiesigen Kollegien diesem Uebelstande abhelfen, indem sie dem Verein ein Probelokal im neuen Schulgebäude anweisen. Es wäre zu begrüßen, wenn von Seiten der hiesigen Einwohnerschaft passives Mitgliedschaft zum Musikverein angemeldet würde. Wir wünschen dem Verein viel Glück und Gedeihen und kann nur durch Einigkeit und Zusammenhalten Großes geleistet werden.

Letzte Nachrichten.

München, 29. Septbr. Gestern vormittag fand die Enthüllung des Reiterstandbildes des Prinzregenten Luitpold vor dem Nationalmuseum in der Prinzregentenstraße statt.

Wien, 29. Septbr. Die Gerüchte von einem Rücktritt des Chefs des Generalstabes, Konrad von Hoepfendorf, sind unrichtig.

Paris, 29. Septbr. Der serbische Ministerpräsident Paschitsch ist aus Biarritz hier eingetroffen.

Amtliche Fremdenliste.

Der am 25. September angemeld. Fremden.

In den Gasthöfen:

| Hotel Kähler Brunnen. | |
|---|--------------|
| Riedinger, Dr. Gustav | Stuttgart |
| Vorillon, Dr. Wastig, Privatier | Batu Ruffb. |
| Schröder, Dr. E., Oberbahn-Assistent mit Frau | Hamburg |
| Ehm, Dr. R., Privatier mit Frau Gem. | " |
| Stoll, Frl. A. | " |
| Stoll, Frl. D. | " |
| Jakobsen, Frl. P. | " |
| Habermann, Frl. A. | " |
| Thiesen, Dr. Ernst, Rfm. | Stuttgart |
| Cramer, Dr. Hub., Prokurist | Ludwigshafen |

Hotel Palmengarten.

| | |
|-------------------|-------------|
| Schaper, Dr. A. | Doror |
| Schmitt, Dr. | Saargemünd |
| Schmeller, Dr. G. | Düsseldorf |
| Schmeller, Dr. D. | Dortmund |
| Grinks, Dr. | Saargemünd |
| Gordon, Dr. | " |
| Hegner, Dr. | " |
| Riehl, Dr. | " |
| Dillmann, Dr. | Badenweiler |

Panorama-Hotel.

| | |
|------------------------------|-------------|
| Braun, Dr. Dr. mit Frau Gem. | Stuttgart |
| Reud, Dr. Karl, Rfm. | Baden-Baden |
| Rud, Dr. Erich, stud. phil. | Lüdingen |
| Weber, Dr. Karl, Rfm. | Stuttgart |

Hotel Russischer Hof.

Hillmann, Dr. Dr. Sameln

Hotel Weil.

Järendorfer, Dr. Max Rezingen

In den Privatwohnungen:

Karl Eitel, Rennbachstr. 210. Gotha
Kost, Frl. Agnes, Lehrerin
Zahl der Fremden 20154.
Der am 26. September angemeldeten Fremden:

In den Gasthöfen:

| Hotel Klump. | |
|--|-----------------|
| Ungerer, Dr. Willy D. | Wiesbaden |
| Gasth. zur alten Linde. | |
| Hausmann, Dr. D. | Rixheimbolanden |
| Reiter, Dr. E., Raminseger | Heilbronn |
| Mayer, Dr. Fr. Stud. | Mühlhausen Gf. |
| Frey, Dr. Alois, Metzgermeister | Engtal |
| Chubach, Dr. Emil, Schirmfabrikant mit Frau Gem. | Nürnberg |
| von Hörbing, Dr. Karl, Chemiker | Hamburg |
| Peter, Dr. Wilhelm, Obersekretär | Magdeburg |

Hotel Waifh.

| | |
|--|-------------|
| Schmidt, Dr. Paul, Rfm. | Erfurt |
| Begelahn, Dr. Walter, Stenograph | Berlin |
| Knapp, Dr. August, Privatier | Hamburg |
| Gasth. zum wilden Mann. | |
| Fischer, Dr. Josef, Wagenbauer | Schweinfurt |
| Wiesel, Dr. Gustav, Besitzer | Juppelheim |
| Swinner, Dr. Artur | Lüdingen |
| Swinner, Dr. Rudolph, Kommissär mit Frau | " |

In den Privatwohnungen:

| Villa Elisabeth. | |
|---|---------------------|
| Osse, Dr. R., Dipl.-Ingenieur mit Frau Gem., Rind und Bedienung | Kind und Reutlingen |
| Wohlgemuth, Frau Ernestine | Berlin |
| Witwe Obermatt. | |
| Engler, Dr. Joh., Bahnbeamter | Konstanz |

Krankenheim.

| | |
|----------------------|--------------------|
| Narr, Friedrich | Ebingen |
| Bullert, August | Heilbronn |
| Schlecht, Michael | Neuweiler |
| Scheidt, Wilhelm | Sindelfingen |
| Adler, Karl | Kleinsiedingen |
| Müller, Theodor | Mittelstadt |
| Remmerling, Benedikt | St. Christina |
| Weiler, Christian | Großsiedingen |
| Nagy, Franz | " |
| Hommel, Georg | Großsiedingen |
| Renz, Jakob | Willingen |
| Fuchs, Matthäus | Schönbach |
| Freib, Friedrich | Reutlingen |
| Stehle, Joh. Georg | Klosterreichenbach |
| Möhner, Adolf | Feuerbach |
| Gehring, Karl | Remm |
| Gög, Friedrich | Remm |
| Schäfer, Karl | Rottenberg |
| Gauker, Friedrich | Neulautern |
| Hermann, Gottlob | Sillenbuch |
| Thomann, Albert | Jung |
| Haller, Barbara | Schwenningen |

Zahl der Fremden 20200.

Druck und Verlag der Bernh. Hofmannschen Druckerei in Wildbad. — Verantwortlich: J. B. R. Thiele daselbst.

M. Brockmanns ZWERG-MARKE



13000 freiwillige Zeugnisse bekräftigen den vorzüglichen Einfluss der regelmäßigen Gefütterung der „Zwerg-Mark“ auf Wachstum und Gesunderhaltung, sowie bei der Mast von Schweinen und allen anderen Eieren. Überall zu haben. Man verlange stets „Zwerg-Mark“ und hüte sich vor Fälschungen. Echt nur in Packungen mit nebensteh. Schutzmarke.

Der echte Nährsalz-Futterkalk m. Drogen

Prima Speisekartoffeln

Ia. Qualität
per Zentner zu 3.50 M.
sind eingetroffen.

Wilhelm Rath.

Sparsame Frauenstrickel nur Sternwolle

deren Echtheit garantiert dieser



auf jedem Etikett und Umband und die Aufschrift Fabrikat der Sternwollspinnerei Altona-Bahrenfeld

Neuheit Matadorstern

Aus reiner Wolle hergestellt nicht einlaufend — nicht filzend. Das Beste gegen Schweißfuß

4 Qualitäten

Auf Wunsch Nachweis von Bezugsquellen

Sammetblusen Seidenblusen Spitzenblusen Wollblusen

empfiehlt in reicher Auswahl

H. Schanz,

König-Karlstr. Telefon 130.

Millionen gebrauchen gegen

Husten

Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung, Krampf- u. Keuchhusten

Kaiser Brust-Caramellen mit den „3 Tannen“

6100 not. begl. Zeugnisse von Ärzten und Privaten verbürgen den sicheren Erfolg. Keuserst bekömmliche und wohl-schmeckende Kondens-Pastet 25 Bg., Dose 50 Bg. zu haben bei

Dr. E. Mebger, Kgl. Hofapotheker
Hans Grundmann vorm. Ant. Heinen sowie in allen Apotheken.

1 Laden mit Nebenzimmer ist zu vermieten.
Wildbad. Hauptstr. 91.

Neuheiten

für die Herbst- und Winter-Saison in

Damen-Mänteln
Jackettleidern
Tuch-Paletots
Kostüm-Höden

empfiehlt

H. Schanz,
Konfektionshaus,
König-Karlstr. Telef. 130.

Tüchtiges Mädchen

für Küche und Haushalt findet in hiesiger Villa gute Stelle.
Zu erst in der Exped. [172]

Den geehrten Damen und Herren zur Nachricht, daß der

Tanz-Kurs

Dienstag abend 8 Uhr im Saale des Gasthauses zur „alten Linde“ beginnt.

Die Tanzleitung.

Lieder-kranz
Wildbad.

Heute nachm. 2 Uhr
Zusammenkunft im Lokal betrefss Leichen-gesang.
Der Vorstand.

Schönheit

verleiht ein zartes reines Gesicht, rosige, jugendliches Aussehen und ein blendend schöner Teint. — Alles dies erzeugt die echte

Steckenpferd-Seife

(die beste Lössmilchseife), von Bergmann & Co., Radebeul, 4 Stück 50 Pfg. Ferner macht der Cream „Dada“ (Lössmilch-Cream) rote und spröde Haut weiß und sammetweich. Tube 50 Pfg.

Codes-Anzeige.

Teilnehmenden, Verwandten, Freunden und Bekannten teilen wir die schmerzliche Nachricht mit, daß unsere liebe Mutter und Großmutter

Christine Bott

geb. Häbinger

Samstag mittag im Alter von 64 Jahren sanft verschieden ist.

Um stille Teilnahme bitten im Namen der trauernden Hinterbliebenen

der Sohn: Karl Bott
und die Tochter: Emilie Bott geb. Bott.

Beerbigung Dienstag mittag 1/2 3 Uhr.

Ein Mädchen

im Alter von 16—17 Jahren wird für Küche und Haushalt sofort gesucht. [174]
Zu erstagen in der Exped.

Dankagung.

Wir sagen unsern herzlichsten Dank für die vielen Beweise der Teilnahme bei dem Hinscheiden unseres lieben Sohnes

Friedrich Günther

für die Begleitung zur letzten Ruhestätte, hauptsächlich aber den Herrn Lehrern und den Schul-Lameraden und Kameradinnen für den Gesang.

Die tiefbetrübten Eltern u. Geschwister

Junger Mann kann sich zum

Chauffeur

ausbilden. Beruf gleich. Eintritt sofort oder später.

Automobilhaus Otter
Offenburg i. Baden.

